

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung.
Druck und Verlag der
Hamburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantw. Redakteur: Dr. H. Zieber.

Nr. 16.

Limburg a. d. Lahn, 20. April.

1916.

Schädlingsgefahr 1916.

Die Bekämpfung der Schädlinge ist eine nationale Pflicht.

Von M. Danfker, Vors. des Ent. Vereins, Nassau.

Die Bekämpfung der Schädlinge ist während des letzten Jahres nicht in der nötigen Ausdehnung durchgeführt worden, und dadurch haben sich einige Arten besonders Blatt- und Blattläuse, sowie auch die kleinen schädlichen Spanner sehr vermehren können. Dazu war der Winter in weiten Gebieten so mild, daß er sicher den Schädlingen keinen großen Schaden zuführt hat.

Der Schaden, den die vermehrten Schädlinge anrichten, war nun im letzten Jahre schon ein großer. Große Kulturen wurden so stark geschädigt, daß die Rüdter mit der Absicht umgehen, sie in diesem Jahre fallen zu lassen.

Das wäre aber nun verfehlt, wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß bei günstigem Entwicklungswetter in diesem Jahre die Gefahr noch wächst.

Nach bin nun mehrfach als Sachverständiger und Entomologe angezogen worden, und habe auch teilweise noch retten können.

Wo aber nichts mehr zu retten war, da war die Sache erst verbummelt worden, da war es eben zu spät. So wurde ich zu einer Buschbohnenkultur gerufen, die so von der schwarzen Blattlaus befallen war, daß selbst die Bohnen ganz schwarz erschienen. In solchen Fällen bedeutet die Bekämpfung verlorene Mühe und fortgeworfenes Geld.

Eine andere Pflanzung derselben Art sah ich, als erst einige Pflanzen befallen waren. Hier ließ ich alle befallenen Pflanzen austreiben u. verbrennen, und dann das Feld mit 5 Proz. Lösung von Schacht-Moraevit im Laufe von 10 Tagen dreimal durchsprühen. Das war schnell geschehen, aber das Feld war gerettet und trug reiche Frucht. Das Moraevit verbrennt bei richtiger Anwendung die Pflanzen nicht, aber es darf nicht in heller Sonne gesprüht werden. Auch mit dem gut entriekteten Schacht-Obstbaumkarbolinum habe ich gute Erfolge erzielt, es dürfte davon schon eine 1% Lösung genügen, die sich so billig stellt, daß man auch große Kulturen in kurzen Abständen mehrfach durcharbeiten kann. Bei andern Karbolinumarten sei man vorsichtig und prüfe zuerst, wie stark die Lösung sein darf, ich habe bei einem Präparat mit sehr schönklingendem Namen bei einer 1% Lösung schlimme Erfolge gemacht.

Das Moraevit ist von Herren des hiesigen Gartenbauvereins auch gegen die Rosenblattlaus mit gutem Erfolge gebraucht worden, ich selbst habe es gerade im letzten Sommer in 4-5% Lösung gegen die Blattlaus des Apfels, der Kiriche und der Pflaume gebraucht u. damit die gefährdete Ernte mehrerer Bäume gerettet.

So lange die Bäume noch keine Blätter haben, sprühe man sie von Zeit zu Zeit mit 5-10% Lösung von Schacht-Obstbaumkarbolinum durch, dadurch werden Eier und junge Rauben vernichtet.

Das Vertragen d. Bäume mit Modegürteln muß mehr und mehr allgemein durchgeführt werden; die chemische Fabrik K. Schacht-Braunschweig hat einen so billigen Insektengürtel in den Handel gebracht, daß die Kosten nicht mehr in Frage kommen. Dazu tut dieser Gürtel dieselben Dienste wie die teuren Gürtel, die noch immer unter hochtönenden Namen angeboten werden.

Ein lästiger Schädling ist der Erdschabe in seinen verschiedenen Abarten. Dieses lästige Kerlchen schadet ganz besonders dadurch, daß er gerade die jungen Saatzpflanzen frisst, so daß sie zur richtigen Pflanzzeit nicht zur Stelle sind und nun eine ärgerliche, oft sehr schädliche Verzögerung eintritt. Hier kann Ruß und Tabakstaub helfen. Nach befeuchte die Pflanzen in den ersten Morgenstunden und pudere sie dann tüchtig mit Ruß oder Tabak ein, daß man keine grünen Blätter mehr sieht. Dieses Mittel hilft für einige Tage und wird dann erneuert, billig ist es ja.

Die schädlichen Drahtwürmer vertreibt man am besten durch die Anwendung von Kunstdüngern oder Düngesalzen. Thomasmehl, Kaunit und schwefelsaures Ammoniak leisten hier vorzüglich Dienste; da sie zugleich düngen, ist ihre Anwendung auch billig.

Die Samen der Stangenbohnen habe ich im letzten Jahre ein paar Stunden in eine 5% Lösung von Moraevit gesetzt und nichts unter den sonst so schädlichen Tieren zu leiden gehabt. Man pflanze die Bohnen aber auch nicht zu früh, damit sie mit der steigenden Bodenwärme schnell keimen u. ausfallen. Sind sie einmal über der Erde so ist die Hauptarbeit vorbei. Also Stangenbohnen und Strauchbohnen nicht zu früh und nicht zu tief pflanzen.

Ein sehr schlimmer Feind der Stangenbohne ist auch die Blattlaus. Sie befallt diese Bohnen zwar seltener, aber wenn sie einmal überhand nimmt, sind die Bohnen verloren, da sie gegen Spritzen, u. sei es selbst mit klarem Wasser, sehr empfindlich sind. Vorbeugend arbeitet man, wenn man sie recht frei in Wind und Sonne pflanzt. Die Läuse befallen sie am meisten in geschützten und beschatteten Lagen.

Erscheinen in den Saatzfeldern gelbe Stellen, so kann man auf Wurzelstiegen schließen. Man dünne diese Stellen mit einer Lösung von schwefelsaurem Ammoniak da dieses Salz den Tieren zuwider ist.

Die Schnecken, die besonders nach Regenperioden viel Schaden anrichten, bekämpft man durch Bestreuen mit Kalkpulver. Man geht dort abends mit der Laterne durch die Felder und bedeckt die Pflanzen und Schnecken. Dieses tut man am besten

nach einer halben Stunde noch einmal, denn wenn der Schleim die Schnecke auch einmal vor dem tödlichen Staube schützte, zum zweitenmal geht sie zu Grunde, da sie so schnell keinen schützenden Schleim mehr absondern kann.

Also stets auf dem Kosten, das ist der Kampf auf der inneren Linie, der Kampf ums Brot, und auch dieser ist wichtig und ehrenwert.

6 Verstärkter Anbau von Hülsenfrüchten.

Der außerordentlich starke Verbrauch von Hülsenfrüchten, die in der Friedenszeit größtenteils aus dem Ausland bezogen wurden und während der Kriegszeit nur in sehr geringen Mengen nach Deutschland hereinkommen, sollte die Landbevölkerung bestimmen, Hülsenfrüchte in großem Maßstab anzubauen, zumal dieselben wegen ihres sehr hohen Eiweißgehaltes am besten die Fleischkost ersetzen. Beispielsweise sei erwähnt, daß zu Anfang unseres Jahrhunderts nach Deutschland zur Einfuhr gebracht wurden 3 379 641 Doppelzentner trockene Bohnen, Erbsen und Linsen im Werte von 50 960 000 Mark für Speisewecke und für Futterzwecke Bohnen, Lupinen u. Wicken 514 000 Doppelzentner im Werte von über 6 120 000 Mark. Da sich diese Zahlen riesig vermindert haben, so muß dies ein neuer Anstoß sein, daß Hülsenfrüchte für Speise- und Futterzwecke in verstärktem Maße angebaut werden.

Innerhalb Deutschlands Landwirtschaft fand seit der Anbau von Hülsenfrüchten — wie die angegebenen Zahlen zeigen — nicht die Würdigung, die er verdient. Als Grund des geringen Anbaues wird angenommen die öfteren Fehler, Vogelkrankheit des Samens, das massenhafte Auftreten von Schädlingen (Läusen) usw. Alle diese Ursachen lassen sich beseitigen, wenn beim Anbau in verständiger und zielbewusster Weise vorgegangen wird. Sämtliche Hülsenfrüchte sind ziemlich anspruchslos an die Bodenarten und beanspruchen keinen, in frischer Dünkraft stehenden Boden; sie gedeihen am besten in zweiter oder dritter Frucht angebaut. Frisch gedüngter Boden macht die Pflanzen krank und begünstigt die Bildung aller Schädlinge. Sehr zu empfehlen ist stickstoffhaltiger Mineroldünger, der reichlich Phosphor und Kalk enthält, wie auch kalkhaltige Komposterde. Bei solchen Böden kommen ganz selten Fehler vor. Sollen also letztere nicht eintreten, so handle man in der angegebenen Weise hiernach und die Bedenken fallen in dieser Hinsicht fort. Die Erbsen kommen am frühesten von den Hülsenfrüchten zur Aussaat. Dieselben lieben luftige Standorte. Wenn man dieselben auf breite Beete oder auf mehrere Beete nebeneinander

ander, so wird der Ertrag geschmälert. Schon bei günstigem Wetter im Monat März kann mit der Aussaat begonnen werden und kann sich erstrecken bis Mitte Mai. Markerböden liefern in gut bearbeiteten und warmen Bodenarten höhere Erträge als die Schnabelerböden, die aber auf geringeren Böden gut gedeihen.

Möglichst frühzeitig sind die dicken oder Puffbohnen zu säen, da bei späterer Aussaat dieselben mit der schwarzen Blattlaus zu leiden haben und oft die ganze Ernte ausbleibt. Hat sich dieser schlimme Schädling bereits auf der Pflanze eingestellt, so knipst man, wenn genügend Fruchtansatz vorhanden ist, die Spitzen der Pflanzen aus. Hierdurch werden die Erträge gesteigert.

Um die Gartenerbsen vor Vogelfraß zu schützen, legt man sie 10—12 Ztm. tief in die Erde und überspannt das Beet kreuz und quer, nahe am Boden, mit schwarzen wollenen Fäden, die an den in die Erde gesteckten Stäbchen stramm angezogen, befestigt werden. Jeder Vogel wird hierdurch abgehalten.

Puffbohnen verlangen im Gegensatz zu den anderen Hülsenfrüchten eine starke und frische Düngung.

Die Bohnen sind bekanntlich für Frost empfindlich, deshalb pflanzt man dieselben erst dann, wenn kein Frost mehr zu erwarten ist. Buschbohnen sind ziemlich anspruchslos bezüglich Boden, sollen aber einen möglichst windgeschützten Standort haben. Buschbohnen können frühestens von Mitte April, und um dies geschätzte Gemüse für den ganzen Sommer nicht entbehren zu müssen, bis Anfang Juli geerntet werden. Wird der Samen bei trockenem Wetter gelegt, so feuchtet man die flachen Grubenlöcher etwas an und bedeckt den Bohnensamen nur mit 1—2 Ztm. feinkrümeliger Erde. Den Samen der Stangenbohnen sorten legt man in der zweiten Hälfte in alter Dungkraft stehendem Boden. Um noch Bohnenaemilte, wie auch Suppe für den Herbst zu haben, legt man die sog. Feuerbohnen, so genannt wegen ihrer roten Blüten, während des Monats Juli. Diese Bohnenart wird auch häufig als Kierpflanze auf Balkonen, an Lauben und Spalieren gezogen; hier verbindet man das Angenehme mit dem Nützlichen.

Nicht bloß sollten Erbsen und Bohnen in Privat- und Kleingärten, sondern auch im Felde angebaut werden. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in verschiedenen Gegenden Raffa's feldmäßiger Hülsenfruchtanbau betrieben und selbst in den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben fehlte es nicht an Feldbohnen-, Erbsen und auch Linsen während des ganzen Jahres. Linsen gedeihen selbst in Sandböden, die aber in alter Dungkraft stehen, gut. Felderbsen und Linsen sollen nicht übermäßig ausreifen, da in diesem Falle die Schoten aufspringen und viel Samen verloren geht; meist werden diese Pflanzen schon geerntet, wenn an den Spitzen derselben sich noch Blüten befinden. Auch zur Schweinemast fanden die Hülsenfrüchte vorteilhafte Verwendung; der gequollene Samen — vorzugsweise der schadhafte — wurde diesen Tieren gereicht und gierig verzehrt. Der hierbei erzielte Speck war von fester Beschaffenheit. Möge, besonders in diesem Kriegsjahr, der Anbau von Hülsenfrüchten im Interesse der Volks- wie Viehnahrung recht eifrig betrieben werden!

Landwirtschaft.

Die Kauche hat in der Kriesszeit einen besonderen hohen Wert wegen des Gehaltes an Ammoniak. Vorzugsweise entsteht die Kauche aus dem Urin der Tiere, welcher durch Fäulnis in seinen Bestandteilen mehr oder weniger verändert wurde. Bei der Einwirkung des in der Kauche vorhandenen Ammoniak auf die Einstreu und den Kot wird ein Teil der hierin enthaltenen Stoffe gelöst, wobei unter dem Zutritt der Luft die braunen Karbstoffe der Kauche sich bilden. Der Düngewert der Kauche kann sehr verschieden sein. Im Sommer weist dieselbe eine andere Beschaffenheit zu haben wie im Winter. Eine alte vergorene Kauche hat eine andere Wirkung als frische. Würde die Kauche durch zuffließendes Sodawasser stark verdünnt, so ist sie weniger wert als in nicht verdünntem Zustande. Die wichtigsten düngenden Bestandteile der Kauche sind Stickstoff und Kali.

Der Gehalt an Phosphorsäure ist höchst unbedeutend, weil die Phosphorsäure von den Stüben fast ausschließlich durch den Kot und nicht durch den Urin abgeleitet wird. — Das Kali unterliegt während des Aufbewahrens der Kauche keinen Veränderungen. Der Stickstoff ist dagegen sehr veränderlich. Durch Gärung und Fäulnis verschwindet ein Teil desselben in Form von freiem Stickstoff und flüchtigem Ammoniak in die Luft. In einer gut geleiteten Wirtschaft soll nur wenig Kauche vorhanden sein, nur soviel, wie beim Lagern des Mistes auf der Düngerstätte austritt u. in den daneben befindlichen Sammelbehälter einfließt. Dieser Kauchehälter muß durch einige eiserne Roste, oder besser außerdem durch einen Ventilverschluss von der Düngerstätte getrennt sein, und soll dieser höchstens 1½ Meter tiefer liegen als die Sohle der Düngerstätte. Der Rauminhalt der Kauchegrube betrage für je 10 Stück Großvieh 6 Kubikmeter. Die Wandmauern müssen ebenso hoch geführt werden wie diejenigen der Düngerstätte. Man schließe die Kauchegrube durch einen dicken Bohlenbelag von der Einwirkung der Luft ab. Bezüglich der erforderlichen Tiefe der Kauchegrube ist bei der Anlage derselben auch auf den Grundwasserstand des Bodens Rücksicht zu nehmen. Der Verfasser hat sehr häufig die Beobachtung gemacht, daß der Grundwasserstand höher liegt als die Kauchegrube; sind nun die Wände der Grube nicht hinreichend dicht, so sickert Grundwasser in die Grube ein. Wo aber eine Eingangsöffnung vorhanden ist, ist auch ein Ausweg gegeben, und gehen auf diese Weise große Mengen von Stickstoff verloren, sie verbreiten sich in den umliegenden Erdschichten des Hofes. Dies ist ein Umstand, der bisher viel zu wenig beachtet wird. Sorat für die Dichtigkeit der Kauchehälter, legt diese nicht zu tief an, daß der Grundwasserstand das Mauerwerk erreicht. Der Kauchehälter soll festlich und unten mit Zement oder Zementier sein. Ein Ausfluß mit Kalkmörtel oder die Anwendung von Beton hat wenig Zweck, da beides durch den Ammoniak der Kauche zerstört wird. Auch Zement hält nicht ewig, aber es ist immer das Beste, nur muß der Zementüberzug noch ein paar Jahren nachsehen, und wenn nötig, ausgebessert werden.

Kainit und Getreidepflanzen. Manche Ackerwirte unterlassen die Bekämpfung der Unkräuter durch Kainit, weil sie glauben, auch die Saat würde Schaden leiden. Das ist aber nicht der Fall, und der Grund liegt in dem verschiedenen Bau der Blätter begründet. Den Blättern des Sederichs, des Ackerfenchels und der anderen Unkräuter fehlt nämlich die schützende Wachsschicht der Getreidepflanzen und außerdem ist ihre Oberhaut so dünn, daß sie leicht angegriffen wird. Dazu sind die Keime von den Blattbreiten umhüllt, sehr schmal, und übt der feinaemahlene Kainit sehr wenig Wirkung aus, während er die Unkräuter mit Sicherheit zerstört.

Düngung der Ruckerrüben. Wie Prof. Dr. Gerlach, Bromberg, mitteilt, kann das schwefelsaure Ammoniak den Runkel- und Ruckerrüben auch noch als Korbdüngung zugeführt werden. Es ist dieses von Bedeutung, da um diese Zeit mehr Ammoniak zu haben sein dürfte als in der Hauptbestellzeit.

Unreine Widenfaat. Da die Widenfaat, die Saat der echten Saat- und Sandwiden vielfach durch den Samen wilder und schmalblättriger Widenarten verfälscht wird, so beziehe man nur von guten Sandlungen die für eine reelle Ware garantieren. Durch die wilden Widen wird nicht nur der Ertrag sehr geschmälert, sondern auch der Acker verdorben und verunkrautet.

Milchwirtschaft.

Mit Kalk versärbte und gefärbte Milch ist für Kinder und Erwachsene gesundheitsschädlich. Diese Fälschung kann man leicht ermitteln durch Vermengung der Milch mit Salz- oder Salpetersäure und nachheriger Fällung mit Schwefelsäure. Der Kalk setzt sich dann als Gips oder schwefelsaurer Kalk ab.

Kohlstrünke und Kohljuppen als Milchfutter für Kühe. Jetzt im Frühling stehen noch tausende und abertausende Kohlstrünken auf den Feldern, die schon wieder lustig ausschlagen. Diese Kohlstrünke sind ein gutes Milchfutter,

wenn man die harten Schalen entfernt, das weiche Innere schneidet und feucht und die grünen Saublinge dazu gibt. Ein solches Futter wirt wie Granfutter.

Konjerdieren der Butter. Je weniger Butter im Handel ist, um so sorgfältiger muß die vorhandene aufgespart werden um im Notfall gebraucht zu werden. Die Hauptsache ist es nun, die Butter vor Luft und Licht zu schützen. Da habe ich nun in den Konjerdentrüben eine ganz ideale Arbeit gefunden. Diese Arbeit, die sonst zum Erfochten von Fräulen, Obst, Gemüse usw. gebraucht wurden, werden jetzt mit Butter gefüllt. Dann wird der Gummiring ausgelegt und die Deckel aufgesetzt. Die Butter hält sich nun ohne jeden starken u. ranzigen Geschmack zu erhalten, der sonst bei älterer Butter zu beobachten ist.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Erziehung der Rebe. Wenn die Rebe mit dem 4.—5. Jahre in Ertrag kommt, erhält sie durch entsprechenden Schnitt die Form oder Tracht, die sie immer behalten soll. Die Erziehung der Rebe ist sehr verschieden. Sie wechselt je nach Länge und Form, welche dem alten Solze, also dem Stamm und den Ästen gegeben wird, aber auch nach der Länge und Form, welche das Tragholz durch den jährlichen Schnitt erhält. Man unterscheidet niedere, mittlere und hohe Erziehungsarten. Sie sind an dieser Stelle schon einzeln gestreift worden, sollen aber jetzt in zusammenhängender Reihe kurz zusammengefaßt werden.

Der zweite Abstich des Weines erfolgt meist 6 bis 8 bis 10 Wochen nach dem ersten Abstich und zwar am besten auch, ehe im Frühjahr mit der größeren Außenwärme auch die Kellertemperatur zu steigen beginnt. Nach dem zweiten und späteren Abstichen scheiden sich die Trübstoffe immer langsamer und spärlicher aus. Der dritte Abstich folgt gewöhnlich im Herbst und der vierte etwa im Dezember. Diese Kellerbehandlung und Schulung des Weines ist für die Güte desselben von größter Bedeutung.

Forstwirtschaft und Jagd.

Forstschutz im Frühling. Sobald der Boden abgetrocknet ist beginnt die Feuergefahr im Walde zu wachsen. Dieser ist um so größer, je mehr der Wald der freien Nutzung ausgesetzt ist und von vielen Personen betreten wird. Das Rauchverbot für Waldarbeiter und Rutzknecht ist strengstens einzuschärfen u. zu kontrollieren. Leute die mehrfach beim Rauchen abgefaßt werden, müssen vom Walde ferngehalten werden. Dazu kommt eine Feuerwache, die besonders am Sonntage, wenn Spaziergänger den Wald besuchen, auf dem Posten sein muß. Zu diesem Posten eignen sich Kriegsbefähigte ganz vorzüglich.

Obst- und Gartenbau.

Kriegsgemüsebau. (VI. Soden, Räten und Gießen). Trotz des wenig schönen Nachwinters, der uns im März noch Schnee und Eis bescherte, beginnt sich unter der braunen Erdruste in unserem Kriessgärtchen doch bereits zu regen. Da und dort künden schon kleine, in die Höhe steigende Erdbäufchen das Keimen der Saat an und wenige Tage noch, dann wird durch die warmen Sonnenstrahlen hervorgeholt das erste Grün auf unseren Beeten zu sprossen beginnen. Da heißt es dann Segen und Pflanzen durch Soden, Unkrautjäten und Gießen, damit die junge Saat nicht im Keime ersticht, sondern kräftig gedeiht und sich zu voller Frucht entwickelt. Das Sod e n als solches verfolgt in erster Linie den Zweck, die mit der Zeit sich durch die Einwirkung von Regen und austrocknenden Winden bildende Erdruste, die das Eindringen von Luft, Licht und Wasser zu den Pflanzenwurzeln verhindert, zu durchbrechen und so diesen Lebensfaktoren Eingang ins Erdreich zur Verwirklichung ihrer belebenden Kraft zu verschaffen. Nebenbei fällt diesem Soden aber auch noch die Aufgabe zu, das zwischen den Kulturpflanzen wuchernde Unkraut in seiner Entwicklung zu stören und ihm die weitere Entwicklungsmöglichkeit zu entziehen. Dieses Soden muß je nach Stärke der Kruste, die bei leichtem, in guter Kultur stehenden

Boden hingegen desto stärker ist, bald flacher, bald tiefer erfolgen und so oft wiederholt werden, als sich der Boden eben verkrustet zeigt. Allgemein läßt sich nach dieser Richtung hin sagen, daß während der ersten Wochen der Kultur jedes Beet etwa alle 2-3 Wochen gelockert werden muß, doch können später, wenn die Pflanzen sich kräftig zu entwickeln beginnen, größere Pausen im Behacken gemacht werden. Es ist bei dieser Arbeit jedoch darauf zu achten, daß beim Auflockern der Bodenkruste die Erde nicht von den Wurzeln weggezogen wird, damit dieselben nicht bloß gelegt werden u. Schaden leiden. Es erweist sich im Gegenteil vorteilhaft, wenn wir etwas Erde an die einzelne Pflanze heranziehen und so einen kleinen Wall um dieselben schaffen, damit sie festeren Stand erhält, der Boden um die Wurzel feuchter bleibt und das Wachstum begünstigt wird. Das Nähen des Unkrautes wird dort, wo fleißig gehackt wird, so ziemlich überflüssig werden, denn nur in vernachlässigten Kulturen breiten sich Unkräuter aus. Wo sich jedoch Unkraut zeigt, muß es unweigerlich bekämpft und ausgerissen werden, noch bevor die einzelne Pflanze zur Blüte gelangt. Denn wenn sonst mit der Beendigung der Blüte der Same zum Reifen gelangt, dann streut er sich ganz von selbst aus und vermehrt so das Unkraut ins Unendliche. Vielfach geht allerdings das Unkraut gleichzeitig mit der jungen Saat auf und erschwert so, namentlich für den Anfänger, ein Erkennen und Beseitigen. Immerhin aber wird dieser bei eingehender Besichtigung und Veraleichung rasch das Schädliche von dem Guten unterscheiden lernen. Auf alle Fälle sind bei Willenshaft die zwischen den Willen erscheinenden Gewächse Unkraut und liefern uns ein Veraleichungsmaterial. Das Beseitigen des Unkrautes geschieht am besten durch Behacken der Beete, sofern hierdurch an den Kulturpflanzen kein Schaden verursacht wird, andernfalls wird die einzelne Unkrautpflanze, sobald man sie mit den Fingern erfassen kann, ausgezogen und beseitigt. Wurzelumkräuter, die Nabe hindurch im Boden weiterwuchern, lassen sich überhaupt nur durch Ausziehen bekämpfen und zwar wird man diese am wirksamsten dann ausreißern, wenn sie kurz vor der Blüte, d. h. im vollsten Wachstum stehen. Zu beachten ist jedoch dabei, daß der Stengel nicht angeschnitten oder angedrückt, sondern möglichst tief ausgerissen wird, wodurch wir erreichen, daß die Wurzeln im eigenen Saft, dem jetzt eine Ableitung fehlt, ersticken. Das Gießen schließlich ist beim Gemüsebau eine sehr wichtige Sache. Es läßt auf das rasche Wachstum und Fortbleiben der Gemüsepflanzen einen höchst vorteilhaften Einfluß aus, sofern der Boden sich in gutem Kulturzustande befindet u. durch häufiges Gießen locker und durchlässig gehalten wird, es kann andererseits aber auch großen Schaden anrichten, wenn es bei rohem, schlechtem Boden in übermäßiger Weise erfolgt. Auch die Beschaffenheit des Gießwassers ist nicht ohne Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen. Unstreitig das beste Gießwasser gibt uns der Regen. Da wir diesen jedoch gerade zur Zeit des Hauptwachstums der Pflanzen leider vielfach zu vermissen haben, müssen wir anderweitig für zweckmäßiges Gießwasser sorgen. Dem Regen zunächst steht Bach- und Leichwasser, das durch die Sonne gut erwärmt ist. Wo auch solches fehlt und wir infolgedessen zu Brunnen- oder Leitungswasser greifen müssen, ist dieses zunächst zum Gießen geeignet zu machen, indem wir es vor seiner Verwendung einige Stunden in der Sonne stehen, und durch diese durchwärmen lassen. Frisch vom Brunnen oder von der Leitung weg ist es nämlich zu kühl und würde besonders den jungen und zarten Pflanzen schaden. Aber auch die Art des Gießens will erlernt sein. Es hat nämlich keinen Zweck, während der Sonnenhitze die nach Wasser lechenden Pflanzen etwas zu benehnen, da in diesem Falle die Feuchtigkeit nicht bis zu den Wurzeln dringen würde. Man siehe lieber etwas weniger oft, dafür aber durchdringend. In den Monaten April u. Mai kann man früh u. mittags gießen, im Sommer dagegen sollte man nur abends gießen, damit die Feuchtigkeit über Nacht in den Boden eindringen kann, was beim Gießen am Tage wegen der großen Verdunstungsverluste nicht der Fall sein würde. Auch halte man beim Gießen das Rohr der Stämme nicht zu hoch, damit der Boden nicht unnötig verkrustet wird.

Binke für Garten und Feld. (Düngung mit Guf- oder Hornspänen.) Horn ist mir seinerzeit als der intensivste Dünger geschildert worden; selbiger sei in hohem Maße stickstoffhaltig. Dies leuchtet ein, wenn man die enorm düngende Kraft von Blut beobachtet konnte und hierbei in Erwägung zieht, welche große Menge Blut erforderlich ist, ehe auch nur ein kleiner Teil Horn hieraus sich bilden kann. Deswegen ist aber auch Vorsicht mit Horn oder Guf als Düngemittel am Platze. Nun kann man aber gewöhnlich sehen, daß die Guf- oder Hornstücke, bevor man sie als Düng verwendet, mehrere Tage in Wasser aufgeweicht werden. Der sich alsbald entwickelnde sehr starke Geruch zeigt nun schon die Düngstärke an. Dann aber gräbt man dem besonders beliebten Bäumchen oder Strauch eine Vertiefung aus u. gibt eine gehörige Portion von diesem Universaldünger hinein. Statt der erwarteten heilsamen Wirkung aber gewahrt man hernach zu seinem Leidwesen, daß die also bedachten Pflanzen, sogar ein krankhaftes Aussehen zeigen. Gar manchmal wird alsdann demjenigen noch gegrollt, der diesen Dünger empfahl, und seine Kenntnis über Düngemittel wird stark gezweifelt. Dennoch ist lediglich die fehlerhafte Anwendung der Grund des Uebels. Ich sah beispielsweise vor einigen Jahren, daß ein kräftiger Rhubarberstrauch durch solchen Düng in kurzer Zeit vollständig getötet wurde. Hätte man hingegen die Hornspäne möglichst klein gehackt und so mit der Erde vermischt, so wäre jeder nachhaltigen Wirkung vorgebeugt gewesen, und die Düngkraft hätte lange Zeit hindurch ihre hohe Leistungsfähigkeit bewiesen. Auf diese Art löst sich nämlich dieser Dünger ganz allmählich, bei reichlicherer Wasserzufuhr wohl etwas rascher; auf alle Fälle aber ohne zu schaden. Ein Eßlöffel voll Hornspäne erhält die Blumenerde eines mittelgroßen Topfes auf drei Jahre in gehöriger Düngkraft. Wichtig ist, daß die Späne mit der Erde gut vermischt werden. Auf einem Gartenbeet sind zerkleinerte Hornspäne unterzuarbeiten; so verfehlen sie ihre Wirkung nicht und tüchtiges Auflockern sowie genügende Feuchtigkeit lassen sie schon zu ihrem Recht gelangen. An Obstgewächsen, besonders Birnen und Weintrauben hat sich Hornung bewährt. Besonders gut ist er auch auf Spargelbeeten. Um recht große Kohl- und Salatköpfe zu ziehen, sei er auch noch bestens empfohlen. W. S.

Laufende Gartenarbeiten. Der März ist in diesem Jahre den Gartenarbeiten sehr unangünstig gewesen, es konnte nur wenig in den Gärten geschehen, und so sind beinahe noch alle Arbeiten zurück, die für März angegeben sind. Gerade im April muß der Grund zu einer guten Ernte gelegt werden. Was jetzt veräumt wird, ist kaum noch nachzuholen. Stücke, die im Herbst ricolt und gedünnt wurden, werden vor der Bestellung noch einmal umgegraben. Je loederer wir den Boden machen, umso besser wachsen alle Gemüse. Die in Mistbeeten vorauszogenen Gemüsepflanzen werden nun ins freie Land gebracht. Sollten Kohlrabipflanzen von einem Spätfrost betroffen werden, so pflanzt man am besten neu, da sie auf eine Wachstumstodung mit Durchziehen antworten. Die ersten Erbsenbeete werden behackt und mit Reifern befestigt. Sehr wichtig ist in diesem Jahre das frühe Ausäten von Rosenkohl, Winterkohl, Wirsing und Kabbage ins freie Land zur Erzielung einer Späternte. Gerade Rosenkohl soll frühe an Ort und Stelle stehen, damit er große und starke Pflanzen bildet; diese bringen nachher auch tüchtigere Ernten; Veerensründer und reichblühende Obstbäume erhalten Dünggüsse.

Sandige Böden erwärmen sich leicht. Sie sind daher zur Gemüseernte ganz besonders geeignet und bringen frühe Ernten. Sie trocknen aber leicht aus, daher ist für eine ausreichende Bewässerung zu sorgen. Sehr gut ist eine Düngung mit Komposterde, die den Boden bindiger und wasserhaltiger macht. Salate und andere schnellwachsende Gemüse sind für eine Gabe schwefelsauren Ammoniums in Wasser aufgelöst, sehr dankbar.

Vorsicht beim Pflanzen der Gemüse. Wenn man die Gemüsepflanzen besieht, findet man vielfach umgeboogene Wurzeln. Diese dürfen aber nicht so in die Erde kommen. Die krummen Teile müssen abgeschnitten werden. Auch mache man die Pflanzenlöcher so tief, daß

die Wurzelspitzen sich beim Pflanzen nicht biegen; sonst gibt es nur kümmerliche Pflanzen.

Nicht zu dicht säen und pflanzen. Jede Pflanze bedarf zu ihrem Gedeihen Luft und Licht und auch den nötigen Platz, um sich auszubreiten. Man darf also nicht annehmen, man könnte den Raum durch dichtes Säen u. Pflanzen am besten ausnützen. Wer zu dicht pflanzt, erhält nur geil aufgetriebene, wicrige Pflanzen, aber keine gesunden Köpfe und Knollen. Also nicht zu dicht! Es ist oft gut gemeint, bringt aber nur Schaden. Es ist schon einmal auf die nötige Samenmenge hingewiesen worden. Wir wiederholen aber noch einmal: Auf einen Quadratmeter sät man: 3-4 Gramm Spinat, 2-3 Gramm Mangold, 1 Gramm Möhren, 1 Gramm Petersilie, 1-2 Gramm Pastinac, 4-5 Gr. Schwarzwurzel, 2-3 Gramm Radieschen, 1 1/2-2 Gramm Rettige, 2-3 Gramm Rübstiel, 1/2 Gramm Rairüben (für Rübten), 1/2 Gramm Feldsalat. Der Same muß dabei gut und keimkräftig sein. Bei älteren Samen macht man zuerst eine Keimprobe. Die Kelder müssen gut vorbereitet und bearbeitet sein.

Reinigen der Obstbäume. Wer seinen Obstbäumen in den Wintermonaten die nötige Pflege nicht geben konnte, muß es jetzt nachholen. Vor allem sind es die tragbaren jüngeren und älteren, des Aufwuchses dringend bedürftigen Bäume, denen das Hauptaugenmerk dringend zuzuwenden wäre. Hierbei sind vor allem die dünnen, hineinstehenden Äste, sowie die Wasserschoffe auszuläsen; ferner sind auszuscheiden alle zu dicht stehenden und krebstranken, sowie mit Mistbüscheln (Weinballen) bewachsenen Äste, während die zu tief herabhängenden Äste entweder ganz entfernt oder über aufstrebende Äste aufgestützt werden. Nur wenn es gilt, vorhandene Lücken in der Krone zu schließen, können kräftige Wasserschoffe zu dem Zwecke stehen bleiben. Das Beschneiden der Äste hat stets alatt, und zwar schief zu der Astachse hin, ohne Belassung eines Stumpens, zu geschehen. Die Wunden selbst sind am Rande herum mit scharfem Messer zu alätten und danach bei einem Durchmesser von 4 Ztm. und aufwärts von dieser Größe mit erwärmtem Steinohlenteer behufs Verhinderung des Mo derns und der Lochbildung zu bestreichen. Zur Stamm- und den Ästen bereits entstandene Löcher sind endlich mit Sand oder Asche u. Ziegelmörtel auszufüllen und an der Oberfläche mit Bretterstücken zu decken oder mit Zement oder Mörtel abzuschließen. Hieran möge sich das Reinigen der Bäume von alter Rinde, Moosen u. Flechten durch Abkratzen und Abbürsten auf untergebreitete Tücher oder Plachen und danach das Sammeln und Verbrennen des Gemülls anschließen, wobei zugleich so manchem Apfelblütenstecher nebst anderen Nützern und Luppen ein sicherer Tod bereitet wird. Derart behandelte Bäume sind schließlich mit Schacht Obstbaumkorkbolineum hoch hinauf bis in die Kronäste mit langen Stangen und Pinseln anzustreichen oder in den höheren bemoosten Kronenteilen zu besprühen, um alatrindiae moosfreie Stämme und Äste zu erzielen und Insekten hinauszubalten.

Zum Düngen der Spargelbeete. Hier kommen zunächst die Fragen in Betracht: 1. Wann sollen wir sie düngen? Betreffs der Zeit unterscheiden wir zwei Perioden, nämlich eine Herbst- und eine Frühjahrsdüngung. Die erstere ist die wichtigere, denn sie dient zur Kräftigung aller Teile der Spargelpflanze und mithin auch zu der der Spargelkeime (Weisen); die Frühjahrsdüngung leistet solches zwar auch, wirkt aber mehr auf die Wurzel- und Krautbildung. Sollen hohe Erträge erzielt werden, so ist sowohl im Frühjahr als auch im Herbst zu düngen, denn der Spargel verträgt eine ganz gehörige Portion Dünger, und seine Weisen werden dabei nicht nur allein größer, sondern auch zarter. Somit sollen wir düngen? Sehr gut sind Thomasmehl, Kalisalz, Kainit, schwefelsaures Ammoniak; doch darf der Stalldünger niemals mangeln. Die mineralischen Dünger unterstützen ihn und heben die Erträge sehr. Besonders haben Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak sich sehr bewährt. Haben wir eine halbverhungerte Spargelanlage vor uns, so ist Stallmist am ersten geeignet, dieser wieder zu Kräften zu verhelfen; befindet sich die Anlage

aber im guten Kraftzustande und soll trotzdem weiter gedüngt werden, so sind in vielen Fällen die genannten mineralischen Dünger wieder zweckmäßiger als Stallmist. Also erst genügend Stallmist, alsdann auch die übrigen Düngerarten. Wollen wir die letzteren anwenden, so wählen wir zur Herbstdüngung Kainit und Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak. Diese Dünger sind flach einzubaden; noch besser ist, sie mit halbverwestem, kurzen Stallmist schwach zu bedecken.

Bienenzucht.

Gegen Bienenstiche. Wenn die Arbeiten am Bienenstock beginnen, dann bringen die Zeitungen auch gewöhnlich Mittel, sich vor Bienenstichen zu schützen. So wurde jetzt schon in einer Zeitung das Abreiben der Arme mit Petroleum empfohlen. Wir haben den Einsender sehr stark im Verdacht, daß er niemals am Bienenstock gearbeitet hat oder er hat Bienen besonderer Art, vielleicht „russische“. Die Bienen sind zwar gegen Gerüche wie Petroleum sehr empfindlich, aber sie zeigen diese Empfindlichkeit gewöhnlich durch vermehrte Stedhlust. Der Anfänger schütze sich in der ersten Zeit durch Maske und Bienenhandschuhe, später braucht er überhaupt keine Schuttmittel mehr.

Wärme der Bienenwohnungen. Gewiß, unsere Biene ist an unser Klima gewöhnt u. erträgt sie den Wechsel in einer guten Wohnung ohne Schaden. In einer kalten Wohnung mit dünnen Wänden gehen die Bienen später und weniger Brut an als in warmen Wohnungen und manche Stöcke, die im Frühling warm bleiben, tun es nur aus diesem Grunde. Solche Stöcke erhalten sich zwar im warmen Sommer, aber sie sind nicht zahlreich genug, um die Zeit der Haupttracht auszunützen. Werden sie später volkreich, so ist es eben zu spät, sie fressen jetzt nur den Honig fort und müssen im Herbst gefüttert werden.

Bieh- und Geflügelzucht.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Ziegenzucht. Wenn die Ziegenzucht und Ziegenhaltung heute im volkswirtschaftlichen Leben eine erhöhte Rolle spielt, so verdankt sie das in erster Linie wohl dem Umstande, daß Ziegen auch heute noch verhältnismäßig billig im Preise stehen, ihre Beschaffung mit anderen Worten kein hohes Anlagekapital erfordert und deren Unterhaltung angesichts der Genügsamkeit der Tiere in Bezug auf Unterbringung und Fütterung auch hinsichtlich des Betriebskapitals nur geringe Anforderungen stellt, während andererseits sich dies aufgewandte Kapital durch die erzielten Erträge außergewöhnlich hoch verzinst. Es ist nämlich erwiesen, daß im Verhältnis zum beiderseitigen Körpergewicht eine Ziege doppelt so viel Milch liefert wie eine Kuh. Dazu kommt noch, daß die Ziegenmilch im Durchschnitt nährstoffreicher und dabei leichter verdaulich wie Kuhmilch ist, und die Ziege sich im Gegensatz zur Kuh bei richtiger Fütterung und Stallhaltung nahezu vollständig unempfindlich für Tuberkulose erweist, sodas ihre Milch äußerst wertvoll für die Säuglings- und Kinderernährung ist. Auch das Fleisch der Ziege ist nicht zu verachten. Es hat, abgesehen von alten Böden, einen reinen, guten Geschmack u. steht an Eiweißgehalt und Nährkraft etwa dem Kalbfleisch gleich. Das Fleisch von Ziegenlammern gilt sogar als Delikatesse. Infolgedessen hat sich denn auch die Ziege bisher schon in den Kreisen landloser Leute, wie Arbeiter, Angestellte, kleinere Beamte und Gärtler, weitgehender Verbreitung erfreut und verdient in diesen Kreisen immer noch weitere Verbreitung. Außer durch letztere läßt sich der volkswirtschaftliche Wert der Ziegenzucht und -haltung aber auch noch dadurch steigern, daß wir unseren heimischen Ziegenzucht durch Kreuzung mit Böden bewährter Schweizer Schläge verbessern oder zur Reinzucht Schweizer Ziegen, besonders der bekannten Saanenziegen übergeben. Während nämlich eine gute Hausziege ein durchschnittliches Jahresquantum von 500 Litern liefert, vermögen wir von Kreuztieren 800 bis 1000, aus reinen Saanenziegen sogar 1500 Liter Milch und darüber zu erzielen. Daß dabei die Milch all dieser Tiere bei reinlicher Haltung vollkommen geruch- und geschmacklos ist, der ihr

mitunter anhaftende verrufene Geschmack und Geruch vielmehr erst von außen durch mangelnde Reinlichkeit und schlechte Stallluft in die Milch hineinkommt, wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen. Vollkommen falsch wäre es aber dagegen, wollten wir der Ziegenzucht dadurch zu noch höherer Bedeutung verhelfen, daß wir sie nach und nach auch in mittlere und größere landwirtschaftliche Betriebe einführen und die Zahl der Ziegen auf Kosten der Kuhhaltung vermehren. Leider, Gott sei's geklagt, finden wir allerdings heute schon insofern des Artees in manchem Stalle, in welchem bisher 2-3 Kühe standen, an deren Stelle Ziegen stehen. Mander unserer modernen Landwirtschaften, die vordem schon nicht gern in den Kuhstall gingen, wurde die mit dem Einrücken des Mannes zum Militär ihr zufallende erhöhte Arbeit und besonders die Arbeit des Futterholens für die Kuh zuviel, und sie beschloß — obendrein noch anzureichend durch die für Schlachtvieh gezahlten hohen Preise — die Kuh abzugeben und an ihrer Stelle zwei Ziegen aufzustellen, für welche das benötigte wenige Futter die Kinder holen konnten. Ein solcher Zustand ist aber unnatürlich und muß so rasch wie möglich wieder beseitigt werden, denn dort, wo Raum und Futter für eine Kuh vorhanden ist, muß auch ein Kuh stehen, selbst auf die Gefahr hin, daß das tägliche Einholen des Grünfutters erhöhte Arbeit erfordert.

Hauswirtschaft.

Verwendung alter Fette. Aus Fettresten, Abfällen, Schwarten etc., die sich sehr gut sammeln lassen, indem man sie durch Ueberstreuen mit etwas Salz vor Käulnis schützt, kann man die schönste weiße Seife, alsichwie Terpentin- und Salmiakseife bereiten. — Drei bis 4 Pfund Abfälle, ein Pfund Seifenstein und drei Liter weiches Wasser (kein Brunnenwasser) läßt man sehr langsam zwei Stunden unter beständigem Umrühren kochen. Hiernach stellt man die Masse 24 Stunden kühl u. schneidet die Seife heraus. Will man nun Terpentin- oder Salmiakseife herstellen, so nehme man auf drei Liter Wasser für zehn Pfennig Terpentin oder Salmiakseife und ein halbes Pfund gewöhnliches Soda. Letzteres tut man mit dem Fett zugleich in das Wasser, Terpentin u. Salmiak dagegen erst vor dem Kaltstellen der Masse vermischt alles durch tüchtiges Umrühren und schneidet die Seife ebenfalls nach 24 Stunden in Stücke. Nach vier bis sechs Wochen kann man die Seife verwenden; je länger sie liegt, um so besser wird sie.

Regeln zur Bereitung des Kaffees. 1. Man beurteile den Kaffee nur nach dem Geschmacke, nie nach der Farbe; 2. lasse ihn beim Kösten nur kastanienbraun werden; 3. kühle ihn auf auf einer möglichst grohen Platte ab; 4. bewahre ihn in einer gut schließenden Blechbüchse an einem trockenen Orte auf; 5. die Mengen der zur Verwendung kommenden Bohnen bestimme man nach Gewichte und nicht nach dem Maße; 6. rechne für eine Tasse etwa 8 Gramm (frisch) gemahlene Kaffee; 7. mahle denselben möglichst fein; 8. bereite den Kaffee nicht durch Aufkochen, sondern durch Ausschütten von stark kochendem Wasser; 9. zum Durchsieben benütze man nur eine zweckmäßige Filtriermaschine (nicht etwa einen Sad); 10. genieße den Kaffee unmittelbar nach seiner Bereitung.

Für die Küche.

Ostertuchen aus Kartoffelmehl.

Mit sechs Eiweiß werden 200 Gramm geiebter Ruderzuder 45 Minuten ohne Unterbrechung nach rechts herum gerührt, bis die Masse ganz zu Schaum geworden ist. Darauf fügt man eine Messerspitze Salz, etwas Rosenwasser oder geriebene Apfelsinen- oder Zitronenschale hinzu und rührt noch etwas um. Rasch wird nun das Eiweiß der sechs Eier zu festem Schaum geschlagen was am besten durch eine zweite Porion geschieht, damit das Umrühren der anderen Masse nicht unterbrochen zu werden braucht; jedoch darf dann erst etwa fünf Minuten bevor das Eiweiß zu Schaum gerührt ist, mit dem Schlägen des Eiweißes begonnen werden, denn das Eiweiß muß fest bleiben. Nun fügt man ¼ Pfund Kartoffelmehl hinzu, rührt nochmals leicht um und gibt zuletzt den Geschmack dazu. Die Masse wird nun sofort in die

vorher auf ausgestrichene mittelgrohe Spriniform getan und in einen nicht zu heißen Ofen gebracht. Um zu vermeiden, daß der Kuchen rasch bräunt, wird ein eingetretetes Papier darauf gelegt. Ist der Kuchen nach ½ bis ¾ Stunden langamer backen schön hoch gebacken und von gelber Farbe, so ist er fertig. Man nimmt ihn aus der Form u. läßt ihn kalt werden. Er hält sich längere Zeit frisch, namentlich wenn man ihn in einer Blechbüchse aufbewahrt.

Gesundheitspflege.

Kliederbüchse ist ein vollstämmiges Schwämmittel, das bei leichten Erkältungen, Brustkatarrh, Schnupfen, Husten ganz passend ist. Man versesse nicht, sich seinen Bedarf zur Blütezeit zu sichern und im Schatten zu trocknen.

Kurzer Getreide- Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 11. bis 17. April 1916.

Als bedeutendstes Ereignis in der letzten Woche ist das deutsch-rumänische Handelsabkommen vom 7. April zu bezeichnen. Danach verpflichten sich beide Regierungen, für den Bedarf des anderen Landes die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, soweit der eigene Bedarf es zuläßt, und mit einem Vorbehalt wegen Kriegsmaterials zu gestatten. Die Einfuhr von Getreide aus Rumänien geht jetzt ununterbrochen flott von statten, sodas monatlich etwa 170-180 000 Tonnen zur Einfuhr gelangen. Endlich sind am 8. April die Höchstpreise für Gemüse und Zwiebeln aufgehoben, nur die Höchstpreise für Kohlrüben und für Sauerkraut treten erst am 31. Mai außer Kraft. Damit ist eine der verheerendsten und unglücklichsten Maßnahmen zu Grabe getragen. Nur die Einfuhr von Höchstpreisen für Schweine und Schweinefleisch zu Anfang November hat noch schlimmere Folgen gehabt. Jetzt, nachdem sie den Niedergang der Schweinezucht herbeigeführt hat, müssen die Ferkel, die zur Zeit 50 Mark und mehr das Stück kosten, wieder künstlich aufgebauelt werden. Die Reichsgetreide- und Reichsfuttermittelstelle haben für diesen Zweck 54 000 Tonnen Futtermittel für die nächsten Monate bereitgestellt. In Bayern ist der Reichsverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung auf 800 Gr. für die Woche, für Kinder unter sechs Jahren auf die Hälfte festgesetzt. Die Fleischmarken lauten auf Mengen von 100, von 50 und von 20 Gramm. Gleichzeitig sind in ganz Bayern die Hauschlachtungen für die Zeit vom 14. bis 30. April verboten. Auch in Ostpreußen hat der Oberpräsident die Hauschlachtungen vom 10. April ab verboten. Der Ruderverbrauch ist nunmehr auf 1 Kilo monatlich für den Kopf der Bevölkerung festgesetzt. Der Bundesrat hat eine Verordnung über Streu-, Heide- und Weidenutzung auf nicht landwirtschaftlich genutzten Grundstücken, also besonders in den Forsten, erlassen. Die Weidenutzung ist auf Schweine und Rindvieh beschränkt.

Am Getreidemarkt war in der letzten Woche feste Tendenz vorherrschend, dagegen bot der Futtermittelmarkt mit vorschreitender Nahreszeit ein wenig lebhaftes Bild. Die Auswahl in Futtermitteln ist merklich geringer geworden. Die Umsätze hielten sich, trotzdem die Forderungen mehrfach ermäßigt worden sind, in engen Grenzen. Aus dem Angebot ist zu erwähnen: Maismehl 152 bis 180 M je nach Qualität, mit etwas Geruch 142 Mark, Gerstenmehl 180 M, Gerstenröbke mittelförmig 206 M Westpreußen, alles per 100 Kg. 1915er Serradella 95 M per Zentner Berlin, blaue Sattlupinen 820 M, Saatgerste Hannah 540 M Pommern, Saathafer Sieges/Rigowo 530-540 M Pommern, Sommeraatroaen 425 M Berlin, Saatviden 925 M Mecklenburg, Saatviden 950 Mark Berlin, Pferdebohnen zur Saat 900 M Berlin, Getreideabfälle 590 M mit Sad Altona, Saferabfälle 420 M Hamburg, Eideln gedarrt 720 Mark Hamburg, Eidelmehl 690 M Hamburg, Johannisbrot 790 M mit Sad Hamburg, Leintuchen rumän, gebrochen 1250 M Hamburg, Leintuchmehl 1170 M mit Sad Kottbus, Reisflocke 375 M Singen, Tapiokamischfutttermehl 680 M, Kastaniennischfutttermehl 550 M Hamburg, Rübenjamenstrohmehl 290 M Hamburg, Fischfutttermischmehl 28-30proa. 540 M Mecklenburg, Getrocknete Rübenblätter 385 M Schlesw., Torfmelasse 75:25 300 M Solstein, Säckelmelasse 70:30 350 M